

Denkschrift - Max Knippert

Der Friede ist das Meisterstück der Vernunft.
Immanuel Kant (1724 - 1804)

Die zwei größten Kriege der Menschheit prägten die Generationen unserer Eltern und Großeltern in ganz Europa und weit darüber hinaus. Der 'große' Krieg und der zweite Weltkrieg sind ins menschliche Schwarzbuch der Geschichte eingegangen. Diese Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts ist in unser aller Gedächtnis - ob wir uns dessen nun bewusst sind oder nicht.

Unvorstellbares Leid und der nahezu 100millionenfache Tod haben sich blutig in das menschliche Bewusstsein gebrannt.

"Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft" (Wilhelm von Humboldt, 1767-1835) ist bloß ein kleiner Satz, aber er macht deutlich, dass Menschen uns zu Menschen machen. Und was den Menschen ausmacht ist ebenso eine Frage – die nicht ohne den 'Rückblick' zu beantworten ist. Die Wiederbelebung früherer Erlebnisse und Erfahrungen ist die Voraussetzung für die Selbsterkenntnis, um letztlich überhaupt aus Fehlern lernen zu können.

Ein Jahr nach dem ersten Weltkrieg gründeten verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger aus allen Schichten des Deutschen Reiches den Bürgerinitiative Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die zu dieser Zeit größte Bürgerinitiative verpflichtete sich, über alle politischen und religiösen Anschauungen hinweg, der Fürsorge für die Angehörigen der im Krieg gefallen und einen weiteren oder vergleichbaren Krieg zu verhindern. Heute wissen wir, dass es dennoch zu einem noch verehrenden Krieg gekommen ist. Der Versuch von Wenigen ist um so erstaunlicher, angesichts der seinerzeit herrschenden militärischen Allmacht. Sich dennoch für den Frieden einzusetzen war und ist umso mutiger, je näher der Krieg selbst ist!

Die Friedensbewegung wurde jedoch schon Jahrzehnte früher durch Frauen begründet. Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Bertha von Suttner waren einige von ihnen. Sie protestierten gegen den Krieg und organisierten 1915 unter anderem die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz für alle am Krieg beteiligten Länder in Bern. Zetkin und Luxemburg wurden aufgrund ihres Friedensengagements wegen Landesverrats verfolgt.

Bertha von Suttner wurde durch den Russisch-Türkischen Krieg (1877) und dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 bis 1871 geprägt und somit zur überzeugten Pazifistin und warnte bereits seit 1912 vor einem drohenden Krieg. Ihr unermüdlicher Kampf für den Frieden inspirierte Alfred Nobel zu einem außergewöhnlichen Testament; dem Nobelpreis, dessen Preisgelder bis heute aus seinem Vermögen bestritten werden. Bertha von Suttner war eine österreichische Friedensforscherin und Schriftstellerin.

Alfred Nobel starb 1896, Suttner 18 Jahre später nur wenige Tage vor Ausbruch des ersten Weltkriegs. In diesem wurden Waffen eingesetzt, so gewaltig und allesvernichtend, wie sie in niemandes Albträumen hätten vorkommen können. Alfred Nobel hatte sich getäuscht. Kriege lassen sich nicht verhindern, weder durch Dynamit noch durch sonst eine Abschreckung. Sein Vermächtnis sind die nach ihm benannten Preise, aber eben auch das Dynamit selbst. Den Friedensnobelpreis - "für das beste Wirken zur Verbrüderung der Völker" - erhielt Bertha Suttner 1905.

Im Herbst des Jahres 1889, mit 46 Jahren, veröffentlichte sie den pazifistischen Roman 'Die Waffen nieder!', der großes Aufsehen erregte und Bertha von Suttner zu einer der prominentesten Vertreterinnen der Friedensbewegung machte. Sie beschrieb die Schrecken des Krieges aus der Sicht einer Ehefrau und traf damit den Nerv der Gesellschaft, die zu dieser Zeit in heftigsten Diskussionen über den Militarismus und den Krieg begriffen war.

Von Clara Zetkin stammt der bekannte Ausspruch:

"Wenn die Männer töten, so ist es an uns Frauen, für die Erhaltung des Lebens zu kämpfen."

Gerade der weibliche Blick ist nicht nur in Krisenzeiten so unverzichtbar.

Eine Gesellschaft daran zu erinnern worum es im Leben geht, können Frauen mit nur einem Wort verdeutlichen. Es ist das **L e b e n** selbst. Aus diesem Grund bin ich sehr glücklich Ursula Meissner kennengelernt zu haben. Sie ist seit 25 Jahren Kriegs- und Krisenfotografin. Gemeinsam mit ihr in Kleve ein Denkzeichen gegen den Krieg zu setzen, ist eine wunderbare Herausforderung gewesen. Ihr weiblicher Blick auf die Kriege dieser Welt ist auf eine tragische Weise faszinierend.

Der erste Weltkrieg begann vor 100 Jahren, der zweite Weltkrieg vor 75 Jahren. Die Nürnberger Rassengesetze wurden vor 80 Jahren „zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ erlassen. Zurzeit sollten wir uns angesichts von Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) vergegenwärtigen, wie durch Sprache Gesinnung und durch Ausgrenzung letztlich Hass werden kann, sogar bis hin zur Ausrottung ganzer Bevölkerungsgruppen. Auch hier wird die Kraft des Wortes deutlich. So oder so.

Ein Krieg erklärt sich nicht vom Ende, sondern vom Anfang her.

Das auch die Fotografie runde 175 Jahre besteht, lässt uns heute wie zu keinem anderen Zeitpunkt in der Menschheitsgeschichte menschliches Leid wahrnehmen.

Die Form der BlackBox ist angelehnt an ein optisches Gerät aus den ersten Jahren der Fotografie. Diese Weiterentwicklung des Daumenkinos war das Phenakistiskop (Augentäuscher), dann das Zoetrop (auch Wundertrommel genannt) oder das Praxinoskop

– einem Vorläufer des Kinematographie. All diese Geräte beruhen auf der Trägheit des menschlichen Sehens, wodurch die vom Auge in schneller Folge bei mehr als 15 Bilder pro Sekunde nicht mehr einzeln aufgelöst, sondern als kontinuierliche Bewegung wahrgenommen werden. Das sich in der BlackBox 16 Bilder aus Kriegs- und Krisengebieten befinden ist an dieses Phänomen angelegt.

Die Schrecken und Abgründe dieser Bilder haben sich auch in Kleve abgespielt und/oder widerspiegelt und tun es heute ebenso. In diesen Tagen kommen immer wieder Flüchtlinge aus aller Welt zu uns. Was diese Menschen erlebt haben, erfahren wir nur wenn wir sie danach fragen. Durch die Medien wissen wir jedoch was sich in Syrien oder an der südöstlichen Grenze der Türkei abspielt. Heute finden Hilfesuchende in Kleve Schutz und Unterstützung. Vor 70 Jahren hätten diese Menschen, auch in unserem Land, um ihr Leben fürchten müssen.

Kein Ort repräsentiert diese nationalsozialistische und somit abgrundtief dunkle deutsche Zeit in Kleve deutlicher, +±als der Ort der ehemaligen Anlage des Ehrenmals. Heute ist das vermutlich in der Klever Bevölkerung in Vergessenheit geraten.

Ursula Meissner und ich haben es uns zur Aufgabe gemacht, mit der BlackBox diesen Ort wieder in Erinnerung zu rufen und nicht nur den Klevern anschaulich zu machen.

Heute ist dieser Stadtraum eine vergessene Wiese und leider nicht viel mehr als ein Hundeklo, der Ort liegt direkt gegenüber des bekanntesten und ältesten Gymnasiums von Kleve!

Angesichts der Bücherverbrennung 1933 auf dem Schulhof eben dieses Gymnasiums empfinde ich es als bedenklich, dass zwei Lehrer in einem Gespräch mit mir bekannten, dass sie noch nie etwas vom Ehrenmal in Kleve gehört haben.

Gerade die Bücherverbrennungen verdeutlichen den Kulturverlust, der nahezu immer mit Kriegen einhergeht. In der Reichskristallnacht im November 1938 löschten die Nazis 1.400 Synagogen in deutschen Städten aus und dies ebenso in Kleve. Nur vor wenigen Tagen wurden in Mosul durch den IS-Kalifat ebenso menschliche Kulturgüter zerstört. In Afghanistan in Bamiyan haben die Taliban die größten Buddha-Statuen der Menschheit dem Erdboden gleichgemacht. Derartige Bilderstürmer sind so alt wie die Kriege selbst. Der religiös motivierte Bildersturm ist ein Vergehen an der Logik, denn jedes gesprochen und geschriebene Wort basiert auf Bildern und der Vorstellung von der Welt.

"... dass jede Schädigung von Kulturgut, gleichgültig welchem Volke es gehört, eine Schädigung des kulturellen Erbes der ganzen Menschheit bedeutet, weil jedes Volk seinen Beitrag zur Kultur der Welt leistet ..."

Dieser Leitgedanke der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten spiegelt den unschätzbaren Wert von Gedächtnisinstitutionen wieder. Diese Bibliotheken, Museen oder Archive sind das Gedächtnis der Menschheit!

Es wurde und wird immer noch versucht Andersartigkeit durch jeweilige Machthaber mittels Kaputtmach-Aktionen auszulöschen. Der Umstand, dass in Kleve der Tote Krieger von Ewald Mataré ebenso zerstört wurde und dennoch überdauert und überlebt hat, macht ihn zu dem was er heute ist. Ein Mahnmal gegen Intoleranz und Bildzeichen der Meinungsfreiheit. Erinnerung und Gedenken sind eine zeitlose Herausforderung und bleiben, angesichts von Charlie Hebdo und den Opfern solcher Mächenschaften, eine Menschenpflicht.

Wenn wir uns vor Augen führen, dass es die letzten Jahrtausende, dies ist schriftlich belegt, nahezu kein Tag ohne Krieg auf unserem Planeten gab, sollten wir uns bemühen, eine angemessene Form zu finden, sich mit diesem Schattenseiten auseinanderzusetzen

und dabei den Blick auf die Zukunft zu richten. Und dies immer und immer wieder neu.

Wir müssen den Toten erlauben ihre Geschichte zu erzählen.

Diese Erinnerungskultur hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts "demokratisiert". Soldaten waren bis zu diesem Zeitpunkt nicht bestattungswürdig oder gar denkmalwürdig. Sie blieben auf den Schlachtfeldern liegen, wurden vielleicht auf Scheiterhaufen verbrannt und allenfalls in Massengräbern beigesetzt. Diese Erinnerung an einzelne Soldaten ist die Folge der Aufklärung und der Französischen Revolution und findet sich auf deutschem Gebiet erstmals 1793 in dem in Frankfurt am Main errichteten Hessendenkmal wieder. Die meisten heute noch vorhandenen Kriegsdenkmäler in Deutschland beziehen sich auf das 19. Jahrhundert sowie die beiden Weltkriege.

Dass wir hier vor Ort seit 70 Jahren in Frieden leben, ist Grund genug dankbar zu sein und sich darüber hinaus dafür einzusetzen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

Im Klever Stadtteil Kellen wurde am Tag der Deutschen Einheit, diese jährte sich heute zum 25. Mal, ein Mahnmal eröffnet. Es wurde der Gefallenen aus Kellen gedacht. Bis jetzt enthalten 17 übermannshohe Steinstelen die Namen von 300 Menschen, die während des zweiten Weltkriegs umkamen. Am 20. Februar wurde eine Gedenktafel am Ehrenfriedhof in Donsbrüggen aufgestellt. Hier wird 2.718 (2.381?) Tote gedacht. Es waren Soldaten, Zivilisten und Zwangsarbeiter.

Im Reichswald verloren in dieser Zeit 10.000 Alliierte und deutsche Soldaten ihr Leben. Der britische Ehrenfriedhof ist der größte Kriegsgräberfriedhof des Commonwealth in Deutschland. Auf ihm befinden sich 7.672 Gräber.

Die Aufstellung der sogenannten Flüstersteine, die mit ihrer Route nicht nur Militär- oder Alliiertengeschichte erzählen soll, sondern insbesondere an die Geschichte der zurückgewonnenen Freiheit erinnern soll. Diese Flüstersteine markieren den Weg der Befreier an wichtigen Punkten und erzählen in drei Sprachen, die man anwählen kann, von den Geschehnissen dieser Tage. *„Es sind die Tage, an denen die Region Arnheim-Nimwegen-Kleve mit Market Garden 1944 und dem Angriff auf Deutschland 1945 auf die Weltbühne kam“*, sagt Lenders (Direktor des Groesbeeker Befreiungsmuseums).

Diesseits dieser Grenze gibt es kein Befreiungsmuseum, auch wenn der kürzlich verstorbene Bundespräsident Weizsäcker in seiner bekanntesten Rede 1985 sagte, dass der 8. Mai 1945 auch ein Tag der Befreiung für die Deutschen war.

Wir brauchen eine Erinnerungskultur, jenseits von nationalen Helden und Opfern.

Ich habe allergrößtes Verständnis dafür, dass auch Stadteile ihrer durch Krieg verlorenen Menschen gedenken. Im Gegensatz dazu wird beim *„Ring der Erinnerung“* im Norden Frankreichs auf die Nennung von Nationalitäten verzichtet. Die Namen von 579.606 in der Region gefallenen Soldaten sind auf den 500 jeweils etwa drei Meter hohen Stahlplatten alphabetisch sortiert, unabhängig von Nationalität oder Religion.

Heutzutage, wo täglich die ganze Welt in Form von Bildern zu uns nach Hause kommt, sollten wir einerseits keine Anstrengung unterlassen grenzenlos menschliches Elend an den Pranger zu stellen, ohne dabei die nationale Zugehörigkeit hervorzuheben, andererseits sich der Kraft des Wortes bewusst zu sein. Das das *‘Wort‘* eigentlich ein Zeichen bzw. ein Bild ist zeigt wozu Kunst im Stande sein kann oder könnte. Ein Bild oder ein Wort kann große Kraft besitzen, dies zeigen nicht nur die Morde an Charlie Hebdo.

Der sogenannte islamische Staat benutzt Bilder von Exekutierungen um zu schockieren, Bilder bedienen jede menschliche Emotion und sind überlebenswichtig. Bilder beeinflussen - um dies zu verdeutlichen brauchen wir keinen Ausflug in die Pornografie.

Die Erinnerung auf Friedhöfen ist offensichtlich aber Mahnmäler als Denkzeichen sollten den Menschen im Alltag begegnen. Es ist jetzt an der Zeit den Stadtraum Ehrenmal aus seiner Sprachlosigkeit zu befreien. Nachdem der Tote Krieger von Mataré in Kleve wieder ans Licht der Öffentlichkeit kam, entbrannte 1977 eine Diskussion: Wohin mit ihm? Zwei Klever Historiker haben in dieser Zeit sehr deutlich Stellung bezogen.

„Wenn wir alte Klever Tradition wahren wollen, müssen wir auch dieses Denkmal an einem anderen Platz aufstellen, als ursprünglich bestimmt war...“
Friedrich Gorissen

Aber Gorissen war keineswegs für die Fortsetzung dieser Tradition. Er schlug vor, den Toten Krieger wieder an *‘seinem‘* Platz aufzustellen.

„Dazu muss aber der Platz, der heute ein Armutszeugnis ist, wieder zu einer Ebene gegen die Straße abgeschirmt werden und mit einem architektonischen Rahmen versehen werden.“

Guido de Werd war der gleichen Meinung und ergänzte; *„...in jedem Fall müsse das Monument aber im Stadtraum aufgestellt werden. Schließlich sei es als Mahnmal für die Bürger gedacht.“*

Die zwei Beschreibungen neben dem Toten Krieger, *“... die zum Zwecke der Erläuterung angebrachte Bronzetafel dennoch zumindest irreführend. Der frühere Aufstellungsort des Toten Kriegers wird nicht genannt, ferner der der Figur ursprünglich angedachte Zweck nur indirekt problematisiert.“* (Lina Zedelius: Der Tote Krieger in Kleve – Eine Fallstudie zur kulturhistorischen Stratigraphie von Erinnern und Gedenken. Universität von Amsterdam, 2007)

Der Bibelspruch und somit christliche Kontext empfinde ich, ebenfalls wie Lina Zedelius, irreführend. Auf der anderen Plakette findet sich unter anderem die Widmung: *“ALS MAHNMAL GEGEN UNRECHT UND GEWALT.“*

Derartige Umwidmung waren in den 90iger Jahren *‘modern‘*. Die zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland ist die Mahnwache in Berlin. Im Inneren dieses Einraumgebäudes von Schinkel steht die vergrößerte Pieta von Käthe Kolwitz. In der folgenden Kritik wird deutlich, dass sowohl das christliche Motiv wie auch die fehlende Differenzierung zwischen Opfern und Tätern der Gewalt des 20. Jahrhunderts eine angemessene Auseinandersetzung unmöglich machen. Dies trifft leider ebenso auch auf die heutige Darstellung des Toten Krieger von Mataré zu.

Der durch seine jahrzehntelange wissenschaftliche Beschäftigung mit Totenkult und Denkmalskultur ausgewiesene Historiker Reinhart Kosseleck sagte in einem Interview der TAZ im November 1993:

„Und innen steht tatsächlich wieder „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“. Fürchterlich! Das ist aber offenbar die bundesrepublikanische Formel, gegen die man nichts mehr ausrichten kann: Sie steht auf allen Friedhöfen, auf allen Denkmälern. Es ist die Verlogenheit der Deutschen, ihre Vergangenheit dadurch nicht zu reflektieren, dass das aktive Opfer unterschwellig zum passiven erklärt wird. Die Soldaten, die freiwillig in den Krieg zogen, werden zum Opfer des Faschismus. Ambivalenzen werden verschliffen – eine verlogene Form des Totengedenkens.“

Während die *“Neue Wache“* als zentrale Gedenkstätte mit der nachträglich vergrößerten Kollwitzschen Pietà – einem zutiefst christlichen Symbol für Trauer – und dem Spruch über die Opfer der Gewaltherrschaft eingeweiht wurde, fand zur selben Stunde in Berlin eine Art Gegendemonstration statt. Organisiert vom *“Aktiven Museum Faschismus*

und Widerstand“ gingen bei strömenden Regen ein oder zweitausend Leute zu den realen Orten der Verfolgung in Berlin. Unter ihnen waren zahlreiche ehemalige Verfolgte des Nationalsozialismus, Wehrmachtsdeserteure, Mitglieder jüdischer Gemeinden, Historiker und der damalige Kultursenator. Dennoch: Die Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik, ein Akt symbolischer Politik, existiert jetzt so, wie sie als „Chefsache des Kanzlers“, ohne Ausschreibungsverfahren entworfen wurde und ist gewidmet „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“.

*„Nur wer die Geschichte kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“
(August Bebel 1840-1913)*

Die wichtigste Bevölkerungsgruppe für diese Wahrheit ist und bleibt die Jugend.

„Mehr als die Zukunft Geschichte braucht, braucht die Geschichte Zukunft.“

„Nur für die Zukunft haben alle Lebewesen ein Gedächtnis.“

Die Zitate von Harald Welzer und Dana Giesecke sind bestechend. In ihrem Buch „Wir brauchen eine neue Erinnerungskultur“ finden sich auch diese Zahlen, die veranschaulichen, dass das Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen besser als ihr Ruf ist. 80% halten Holocaustgedenken für sinnvoll. 59% empfinden sogar Scham angesichts der deutschen Verbrechen während der NS Zeit. Welzer und Giesecke stellen heraus, dass die Zivilgeschichte der Zukunft sich jedoch nicht alleine um eine negative Geschichte zentrieren sollte, sondern man die Möglichkeit eines glücklichen Zusammenlebens anstreben sollte, das Menschenmögliche.

Einer derartigen Auseinandersetzung in eine bildhauerische Form zu bringen ist eine große Herausforder-

ung. Die gesellschaftlich inhaltliche Auseinandersetzung jedoch – die eigentliche Aufgabe. Hier ist die regionale Politik und der regionale Klever Journalismus im Besonderen gefordert. Das Ausgrenzung zu jeder Zeit die Keimzelle von Rassismus und Verfolgung bis hin zur Vernichtung war und ist unzählig dokumentiert. Die Frage der Prävention bleibt in der Perspektive zentral und muss immer wieder neu gestellt werden.

Bevor dies jedoch, angesichts der historischen Ausblendung des Stadtraumes Ehrenmal, in Kleve gelingen kann muss gerade auch der öffentliche Raum zu seiner Vergangenheit Stellung beziehen und nicht durch sprichwörtliches Einebnen = Verdrängung kultiviert werden. Der Vollständigkeit muss auch erwähnt werden, dass die Anlage des Ehrenmals nicht wegen der Verbreiterung der Ringstrasse abgebrochen wurde, denn die dafür notwendigen Arbeiten wurden bereits acht Jahre vorher im Jahre 1960 durch Abtragen des linken Flügels erledigt. Am 20.11.1964 wurde in der Rheinischen Post auch lediglich davon geschrieben, dass die Gedächtnisstätte „angeschnitten“ wurde. Mit dem Abriss 1967/68 wurde nur versucht eine nicht gerade rühmliche Epoche aus dem Stadtbild Kleves zu entfernen.

In der von dem „Historiker und Klever Archivar Friedrich [...] Gorissens akribisch recherchierte(n) Darstellung des historischen Kleve liefert zugleich eine fundamentale Kritik am Umgang der Klever Bevölkerung mit kulturhistorischen Stätten, Bauten und Denkmälern [...] Wie die Forschungen Gorissens deutlich illustrieren, sind Standortverlagerungen von Denkmälern, und ihr kontinuierlicher Auf- und Abbau sowie ihr Verschwinden und Wiederauftauchen in Kleve seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wiederholt zu beobachten. Man denke etwa an das Denkmal Ottos des Schützen, an das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I oder auch an die Cupido Säule. Nicht ohne eine gewisse Ironie bemerkt Gorissen diesbezüglich:

„Es ist ein charakteristischer Zug der Klever, daß sie ein neues Denkmal immer dahin stellen wollen, wo bereits eines steht, und daß sie dann für das alte nach einem freien Platz Ausschau halten. Finden sie einen, dann stellen sie das Denkmal erst einmal ab oder vergraben es. Um späteren Generationen Freude zu bereiten.“ (Aus der Arbeit von Lina Zedelius).

Aus diesem Grund sehe ich meine bildhauerische Arbeit mit den beeindruckend bewegenden Fotos von Ursula Meissner, als temporäres Denkzeichen, eben diesen Stadtraum wieder zu beleben.

Als Bildhauer interessiert mich der Mensch im Raum und umgekehrt. Nichts anderes ist der Begriff der Heimat! Unsere Identität, das Wachhalten von Erinnerung und die Internalisierung, also das Verinnerlichen von Richtig und Falsch, entsteht durch Erziehung. Ob dies nun in der Schule geschieht oder auf dem Schulweg ist nicht die Frage...

Ich möchte diese Denkschrift mit diesen Worten von Harald Welzer und Dana Giesecke beenden:

„Es ist eine intellektuelle und politische Selbstentmündigung, jedesmal dann, wenn ein massenmörderischer Prozess - wie in Ex-Jugoslawien oder Ruanda - sich vollzogen hat, von der dabei freigesetzten Grausamkeit so entsetzt zu sein, als wäre es das erste mal, dass so etwas passiert, anstatt sich damit auseinanderzusetzen, dass Gewalthandeln erstens eine Geschichte und sich wiederholende Aspekte hat und sich zweitens in Prozessen vollzieht, die man beschreiben kann. Es handelt sich bei kollektiven Gewaltakten in der Regel nicht um unerklärliche Eruptionen, sondern um wiederkehrende soziale Vorgänge mit einem Anfang, einem Mittelteil und einem Schluss, und diese Vorgänge werden von denkenden Menschen und nicht von amoklaufenden Berserkern erzeugt.“